

# Der Spiegel

für



## Kunst, Eleganz und Mode.

Sechster Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. Auf Bellinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6. fl. E. W. — Man pränumeriert im Kommissionamt zu Ofen, in Z. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

### Die schwarzen Seeräuber.

(Beschluß.)

Ein fürchterliches Geschrei unten am Schiffe unterbrach den Kapitän mitten in seiner Rede, und wir erblickten in dem Rauche ein kleines Fahrzeug, das sich am Vordertheile unseres Schiffes anzuhängen suchte, und ein Duzend riesenhafte Neger, die daran emporzuklettern versuchten. Unser braver Kapitän hatte aber seine Maßregeln zu gut genommen. Die Seiten des Schiffes waren so glatt und so gut bewacht, daß die meisten dieser Spitzbuben zurückgestoßen wurden und unter schrecklichen Flüchen ins Meer stürzten, aber uns noch immer mit ihren Pistolen droheten, selbst als das Meerwasser in die Läufe gebrungen war. Zu derselben Zeit ging ihre Schaluppe, welche durch unsere Schüsse sehr gelitten hatte, auseinander und sank. Einigen der Räuber war es indes gelungen, auf unser Verdeck zu kommen; sie griffen uns wüthend an, mußten aber der Ueberzahl weichen und sich ergeben. Fünf andere dieser Glenden zogen wir aus dem Wasser und machten sie zu Gefangenen.

Einer von jenen, die auf das Verdeck kletterten, traf auf einen Matrosen, Namens Ralph, der sich wüthend ihm entgegenstürzte. Beide umfaßten sich und rangen einen Augenblick mit einander am Rande des Verdecks, bis der Seeräuber, der der Schwerste war, rücklings fiel und seinen kühnen Gegner mit sich ins Meer zog. Einen Augenblick verschwanden sie, bald sahen wir sie aber in einiger Ent-

fernung vom Schiffe, wie zwei Schlangen in einander geschlungen, wieder auf der Oberfläche zum Vorschein kommen, und es begann nun der außerordentlichste und schrecklichste Kampf, den ich je in meinem Leben gesehen habe. Uns allen war es unmöglich, unsern unglücklichen Freunde zu Hilfe zu kommen; keiner wagte auf den schwarzen Seeräuber zu schießen, denn beide hielten sich so eng umschlungen, drehten und wendeten sich so schnell und das Mondlicht war so schwach, daß es unmöglich war, auf einen der beiden Kämpfenden zu schießen, ohne das Leben des Andern zugleich mit in Gefahr zu bringen. Es würde schwer sein, die Angst der Passagiere und Matrosen zu schildern; wir athmeten bei dem schrecklichen Schauspiel kaum. Im Anfange des Kampfes schien Jeder sich zu bemühen, seinen Gegner zu ersäufen; sie wälzten sich auf der Fluth, stießen sich u. s. w. wie zwei Seeungeheuer, dann tauchten beide unter und verschwanden. Wir wagten vor ängstlicher Erwartung kaum zu athmen. Bald kamen sie wieder zum Vorschein, wechselten einige Hiebe, hielten einander krampfhaft fest und tauchten von neuem ins Meer. Beide dachten nicht daran, Gebrauch von ihren Waffen zu machen, die den Kampf schnell zu Ende gebracht haben würden; sie schlugen sich, nicht wie Menschen, sondern wie wilde Thiere, die sich gegenseitig zu erwürgen suchten, um dann den Gegner zu verzehren.

„Wollen wir den Tod unseres Kameraden geduldig abwarten?“ fragte endlich ein Matrose, und diese Worte brachen den Zauber, der auf uns zu liegen schien.

„Die Schaluppe ins Meer!“ rief sogleich der Kapitän Botdrop, und sechs Männer eilten zu gleicher Zeit, den Befehl zu vollführen. Gerade in diesem Augenblicke verschwanden die beiden Kämpfenden und blieben so lange unter dem Wasser, daß die Matrosen, welche sich mit dem Losmachen der Schaluppe beschäftigten, diese Arbeit einstellen und wir mit unenndbarer Angst, die Augen unverwandt auf das Meer gerichtet, ihr Wiedererscheinen erwarteten. Endlich theilte sich in ziemlicher Entfernung die Fluth und es erschien ein einzelner Mann.

„Bist du es, Naph?“ rief ihm der Kapitän mit zitternder Stimme zu.

— „Nein! aber auf der Klinge meines Dolches ist noch etwas von ihm,“ antwortete der Schwarze mit satanischem Lachen, richtete sich so hoch er konnte auf und warf mit aller Kraft den Stahl

nach u  
Mizen

lenden  
Geräu  
der W  
ten. I  
Einige  
den K  
dere h  
um sog  
dem W  
schie  
ein En  
man in  
Frieder  
liegen

sahen e  
Kamera  
den Lu  
Füßen

sichte b  
nur die  
einer e  
sich ih  
bemerkt  
Gefang  
rung b

unglück  
bereits  
eine F  
war in  
ken zu  
wo die  
Vierte  
aber w  
Weg b

nach uns zu. Der Dolch flog über unsere Köpfe weg und traf den Nizenmast, in den er tief eindrang.

Ein lautes Gelächter und das Plätschern eines ins Meer fallenden Körpers zogen unsere Blicke nach dem Orte hin, von dem das Geräusch kam; wir bemerkten aber nichts mehr auf der Oberfläche der Wogen als zahlreiche Kreise, die sich mehr und mehr vergrößerten. Das Gefühl der Rache zeigte sich zu spät in unsern Herzen. Einige Matrosen steuerten in dem ersten Zorne auf die sich dehrenden Kreise, ohne an die Nutzlosigkeit des Versuchs zu denken; Andere hielten das Gewehr bereit, hefteten die Augen auf das Meer, um sogleich zu schießen, wenn der Räuber den Kopf noch einmal über dem Wasser zeigte. Aber sie warteten vergebens; der Schwarze erschien nicht wieder. Die schnellen Todesboten, welche seinem Leben ein Ende machen sollten, gingen über seinem Kopfe hin, und hätte man in sein großes Grab eindringen können, so würde man ihn im Frieden auf dem Boden des Abgrundes neben seinem letzten Feinde liegen gesehen haben.

Ein tiefes Schweigen herrschte auf dem Schiffe; die Matrosen sahen einander betrübt an und ließen dann, als ob der Tod ihres Kameraden ein größeres Opfer forderte, ihre Augen mit einem wilden Ausdruck auf ihren Gefangenen ruhen, die, an Händen und Füßen gefesselt, ihnen preisgegeben waren. Jeder, der in dem Gesichte der Menschen zu lesen versteht, würde gefunden haben, daß nur die Fessel einer strengen Disziplin diese braven Matrosen von einer entsetzlichen That, von vorschneeller Rache, abhielt, wodurch sie sich ihren barbarischen Feinden gleichgestellt hätten. Der Kapitän bemerkte an der Wuth seiner Mannschaft die Gefahr, welche seine Gefangenen liefen, und ließ sie deshalb sogleich in sichere Verwahrung bringen.

Unser Sieg war leider mit Blut erkaufte. Wir hatten den unglücklichen Ralph verloren und im Anfange des Kampfes riß, wie bereits erwähnt, eine Kugel den Hut des Kapitäns weg und machte eine Furche in seinen Haaren, woraus das Blut floss. Ich selbst war im Gesichte verwundet und hatte eine starke Kontusion am linken Fuße. Vom ersten Schusse an bis zu dem ersten Augenblicke, wo die Feinde in unsere Gewalt kamen, war nicht mehr als eine Viertelstunde vergangen. Der Kampf war entsetzlich gewesen, jetzt aber war alles wieder Ruhe und Friede und das Schiff setzte seinen Weg bei dem Hauche eines sanften Windes fort.

## M i s z e l l e n.

London. Vor Kurzem machte das nachstehende Ereigniß großes Aufsehen in der vornehmen Londoner Welt. Ein Lord hatte einen einzigen Sohn, einen jungen Mann von 20 Jahren, von angenehmem, interessantem, nur etwas melancholischem Gesichte, der so schüchtern war, daß er alle Damengesellschaften floh und nur dann darin erschien, wenn er sich auf keine Weise frei machen konnte. Seine Eltern, die wegen seiner Abneigung vor der Ehe fürchteten, ihre Familie erlöschen zu sehen, erfanden eine kleine Komödie, um ihn empfindlich zu machen. Sie überredeten ein Mädchen aus niederem Stande, das schönste, welches sie finden konnten, sich in dem Augenblicke, wenn der junge Mann seinen gewöhnlichen Spaziergang im Parke mache, an einen Baum binden zu lassen. Sie wußte ein; er hörte ihren Hilferuf, eilt hinzu, und die beiden Männer, welche sie anbinden, ergreifen die Flucht. Der junge Mann bindet die Schöne los und läßt sie, halb ohnmächtig, in das Schloß bringen. Man schickte nach dem Arzte, der ebenfalls in das Spiel eingeweiht ist, Fieber in dem Mädchen findet und Mehreres verordnet. Der junge Mann verschwendet die größte Sorge und Aufmerksamkeit an die Gezeichnete, welche sich höchst dankbar zeigt und ihn ihren Retter nennt. Nach und nach erholt sie sich wieder und der junge Lord schließt sich so an sie an, daß er seinen Eltern erklärt, sie heirathen zu wollen. Diese schickten das Mädchen nach acht Tagen wieder fort, da die Wirkung des Spiels weiter ging, als sie erwartet hatten. Der junge Mann verfiel darauf in die schwärzeste Melancholie und dann in solche Abzehrung, daß seine Eltern für sein Leben fürchteten und sich genöthigt sahen, ihre Einwilligung zu seiner Verheirathung mit dem Mädchen zu geben, das die Rolle so gut zu seinem eigenen Nutzen gespielt hatte und nun aus einem Nähmädchen eine der vornehmsten Damen Englands geworden ist. Es ist unnöthig hinzuzufügen, daß der Gesundheitszustand des jungen Mannes sich hierauf sehr schnell besserte. W.

Paris. Der Dr. Anatomarhi hat sich endlich entschlossen, seinen Gypsabdruck von dem Gesichte Napoleons für einen sehr hohen Preis (man sagt 30,000 Franken) an einen Engländer zu verkaufen. B.

Dover. Von Limerik ging kürzlich ein Schiff mit Kactosfeln nach Amerika ab. So wandert nun die nützliche Frucht dahin, von woher sie ursprünglich kam, eine Frucht, die Cobbet in seinen

Varoyi  
zuzufü  
ten au

mern)  
war 17  
hatte 2  
des sel

Dijon  
Höhlen  
worden  
vierfüß  
einige  
tigen  
machen  
schen C  
sancon

tion r  
fährt,  
schlag  
welches  
reichtl  
den stä  
Haus f

Sain  
Zimmer  
Schlüß  
ten Sch  
konnte  
sängni  
den Be  
war, e  
me sie  
entlasse

Mädche  
langen  
gepeitf

Paroxysmen die „verfluchte“ nennt, da alles Elend der Armen ihr zuzuschreiben sei. Was wäre aber, ohne Kartoffeln, zu gewissen Zeiten aus vielen Tausend Armen geworden?  
H.

Berlin. Am 10. März starb zu Muhlrow bei Labes (Pommern) der Invalide Schuster, in einem Alter von 109 Jahren. Er war 1755 als Husar in das v. Zietzensche Regiment eingetreten, hatte 25 Jahre zur Zufriedenheit gedient, und mehrere Schlachten des siebenjährigen Krieges mitgemacht.  
K.

Dijon. Ungefähr eine Viertelmeile von Plombières bei Dijon liegt ein Berg, genannt Contard, welcher mehrere ungeheuer Höhlen enthält, die erst kürzlich von einigen Naturforschern entdeckt worden sind. Sie fanden gewaltige Massen fossilischer Knochen von vierfüßigen Thieren, darunter Razen von übermäßiger Größe und einige riesenhafte Hirsche. Der größere Theil davon war von mächtigen Tropfsteinen umkleidet, welche man, um die Knochen frei zu machen, zerbrechen mußte. Alles läßt vermuthen, daß die geologischen Schätze dieser Höhlen jenen in den Höhlen von Auxelle bei Besancon gleichkommen.  
K.

Paris. In Paris lassen sich jetzt die Leute aus Spekulation räubern. Wenn Rothschild von der Börse auf sein Landhaus fährt, kommt auch fast immer ein armer Teufel „unter dem Hufschlag seiner Pferde.“ Es ist Spekulation auf das Schmerzengeld, welches in solchem Falle gegeben werden muß (und von Rothschild am reichlichsten, am gutwilligsten gegeben wird), auf die guten Suppen, den stärkenden Wein, den er noch obenein während der Kur ins Haus schickt.  
B.

London. In England ist kürzlich das große Gefängniß zu Stain niedergebrannt. Als der Feuertärm erscholl, stand nur ein Zimmer in Flammen. Weil aber der Kerkermeister, welcher die Schlüssel hatte, nicht gleich zur Hand war, und später den unrichtigen Schlüssel ergriff, so erreichte das Feuer den Gang und niemand konnte sich den Gefangenen nähern, die in diesem Theile des Gefängnisses saßen. Die traurige Folge war, daß zwei wegen Schulden Verhaftete, nebst der Frau des Einen, die bei ihm auf Besuch war, elendiglich verbrennen mußten. Die in dem anstossenden Thurm sitzenden Gefangenen wurden sämmtlich gerettet und ihrer Haft entlassen.  
L.

Strasburg. In der Nähe von Bayeux wurde ein junges Mädchen, das sich für besessen hielt, auf eigenes Bitten und Verlangen in einen Kessel von ihren Anverwandten gebracht und tüchtig gepöckelt. Die Schwester des Mädchens wollte nun auf einmal den

unsaubern Geist in sich verspüren. Man machte daher dasselbe Manöver mit der Unglücklichen, die aber unter den frommen Schlägen und Mißhandlungen der abergläubischen Geisterbanner ihren Geist aufgab. Die Sache ist jetzt vor dem Zuchtpolizeigericht in Bayeur anhängig. W.

Mugsburg. Verflorenen Sonntag Nachmittags 1½ Uhr kam der norwegische Schnelläufer Mansen Ernst von München am Jakobsthor zu Augsburg an. Er war am Morgen um 6 Uhr von München abgegangen, und hat daher den Weg hieher in 7¼ Stunden zurückgelegt. Nach einem Aufenthalt von einer halben Stunde trat er seinen Rückweg nach München an. U. 3.

#### K o r r e s p o n d e n z.

Wien. (Beschluß). Die neue und wirklich sehr artige und zweckmäßige Dekoration des Theaters in der Leopoldstadt zieht fortwährend ein zahlreiches Publikum in seine freundlichen Räume, und man muß es dem Eigenthümer und Direktor dieses Theaters nachrühmen, daß er willig den Bedürfnissen der Zeit und den Wünschen seiner zahlreichen Freunde entgegen kommt, ohne auf markt-schreierische Weise mittelst bunter Lappen ihre Börsen zu segnen. Das neue Stük: „der Harsenist“, von dem Verfasser der „Lieb' auf der Alm“, gefiel, obgleich minder als letzteres, woran die Armuth der Handlung und das wenige Interesse der dem Stükke zum Grunde liegenden Idee die Schuld tragen. Im Uebrigen ist auch hier das ehrenwerthe Bestreben, die gehalt- und geistlosen Geister, womit in neuerer Zeit so viel Unsinn zur Welt kam, zu verdrängen, und wieder zur einfachen, gesunden und verständigen Kost zurückzukehren sehr dankenswerth, und es ist kein geringes Verdienst, mit so geringen Mitteln und ohne den Flitter von papierenen Göttern, Götinnen, feuerpeienden Bergen, ansteigenden Gewässern, und was dergleichen mehr ist, sein Publikum ein Paar Stunden angenehm zu unterhalten. — Im Theater a. d. Wien sahen wir, außer einigen alten Ritterstükken, eine neue Zauberposse von Nestroi unter dem Titel: „der böse Geist Lumpacivabundus, oder das lieberliche Kleeblatt.“ Es ist diese Posse, eine bessere Arbeit als die früheren dieses Verfassers, nach einer Weißflog'schen Erzählung bearbeitet, unterhaltend und interessant, und hält sich von den gewohnten großen Gemein- und Verhheiten wovon dessen Arbeiten strozen, fern. Diese Piece füllt fortwährend das Haus. Am 24ten gab der fleißige Hr. Werle zu seiner Benefize: „Ultras und Cora,

oder bi  
„der L  
über,  
die Le  
Turni  
Kunst  
Ezener  
Glei  
Weid  
und fan  
jeder  
Herr K  
Noor.  
ner t  
tion d  
daher k  
in der  
der Au  
Grippe  
und we  
ten, w  
(Ging

**A**

1.  
Sommer  
noch Sch  
mitteln g  
Stoffe,  
Groß de  
zige. M  
man in t  
oder Fou  
mit einer  
2.  
von glaci  
3.  
von Gaj  
an hoch

oder die Felsenhöhle am Bibersteich,“ nach Coopers Erzählung: „der Letzte der Mohicaner“ bearbeitet. Das Stück ging spurlos vorüber, und Uncas und Cora endeten mit einer Vorstellung ihre und die Leiden des Publikums. „Emmerich, der Riesenthurm oder das Turnier zu Urbinsk“, Mitterschauspiel, zur Einnahme des Herrn Kunst, ist ein Galimathias von Unsinn und alten abgedroschenen Szenen, wie selbe häufig in den Ritterromanen von Spieß, Gleich u. vorkommen pflegen. — Am 29. debütierte Delle Weick zum erstenmale auf dieser Bühne, als Käthchen von Heilbron, und fand jenen Beifall, der ihrem Talente gebührt, und sie auf jeder Bühne zur Lieblingen und gern gesehenen Erscheinung macht. Herr Kunst schloß seine Gastrollen am 30. in der Rolle des Karl Moor. — Es thut mir leid, Ihnen vom Theater am Kärnthnerthore nichts Neues berichten zu können. Die Direction dieser Bühne ist keine Freundin von Neuerungen — bleibt daher beim guten Alten, wie sie aber das Alte gibt, können Sie in der Theaterzeitung, Nr. 80, vom 20. April, bei Gelegenheit der Aufführung des „Don Juan“ nachlesen. Im Uebrigen hat die Grippe bei den hiesigen Vorstellungen große Störungen verursacht, und wenig fehlte, daß nicht einige Bühnen geschlossen werden mußten, wie dies in Berlin und an andern Orten der Fall war. (Ging in Pesth auch nicht viel besser.)

### Der Modenkourier. Nr. 17.

(Paris, 25. April 1833.)

1. Man kann noch nicht entscheiden die Promenaden-Anzüge für den Sommer angeben. Im Boulogner Wäldchen und in den Tuilerien werden noch Shawls, Pelzwerk und selbst Mäntel sichtbar. Unter diesen weiten Schutzmitteln gegen die noch immer anhaltende Kühle, entdeckt man doch moderne Stoffe, die aber noch immer dicke und seidenartige Gewebe sind. Gedruckte Gros de Naples, Chahys, brochirte Seidenzeuge bilden die Mehrtheit der Anzüge. Am Montage, an dem man sich gewöhnlich zur Schau ausstellt, bemerkte man in den Salons viele Anzüge, die aus einem Kleide von Wollmouffelin oder Foulard, einer Mantille von schwarzen Spitzen, einer Kapote von Krepp mit einem Blumenbouquet geziert, bestanden.

2. Viele Hüte sind strohfarbig, lilas oder lichtgrün. Man sieht welche von glacirtem Gros de Naples mit Reflex.

3. Die Bänder, welche die Hüte zieren, sind häufiger von Taffet als von Gaze. Indessen gibt es auch welche von lesterer Gattung, die sehr reich an brochirten Dessins sind und den Blonden läufchend ähnlich sind.

4. Statt der Hübschen geben einige Damen unter den Hut eine Blonde, welche auf der Stirn gleich einem Bandeau angebracht ist und bis auf die Augenbraunen hinabgeht. An beiden Seiten ist die Blonde beinahe in Lousfen gefaltet, oder sie bildet eine von den Haaren aufgerichtete Muschel. Diese Phantasie steht vielen Frauen sehr gut.

5. Wir haben einen Reiskrohhut gesehen, der im Innern des Schirms mit kleinen rosenrothen Blondes, welche auch die Bindländer bildeten, gezieret war.

6. Unter den Longchamps-Moden bemerkte man Hüte und Kleider von gestreiften und glatten, modellirten und moirirten Seidenstoffen, welche der Lyoneser Industrie Ehre bringen.

7. Die Orangefarbe ist bei vielen der neuesten Kleider vorherrschend.

8. Viele Seidenstoffkleider haben ihre Peterine mit einer Blonde oder einer schwarzen Spitze garnirt. Diese Mode wird sich während des ganzen Sommers erhalten. Auf der Peterine ist ein zurückgeschlagener vierseitiger Kragen.

9. Die offenen Kleider sind von sehr gutem Geschmakte. Man kann sie selbst zur großen Toilette tragen. Die Dame auf unserm vorigen Modenbild trägt ein solches Kleid.

10. Die Kermel haben keine Veränderungen erlitten. Bloß wenn sie zu Puzkleidern gehören ziert man sie mit Schleifen, welche sich im Innern des Arms vom Aderlastplatz bis zum Bündchen hinziehen.

11. Die Mantelets von gestikter Mousselin oder Tulle, farbig gefüttert, werden zahlreich. Sind sie so gefüttert und vorne mit Bandschleifen gezieret, so läßt man sie nicht durch die Binde gehen. Viele dieser Mantelets sind mit veralteten (anciennes) Spitzen garnirt. Man hat auch Mittel gefunden, um die sehr hohen Spitzen, welche seit mehreren Jahren unbrauchbar waren, zu verwenden. Eine Spitze von der Höhe eines Quarts kann man sehr gut um ein Mantelet anbringen; sie garnirt die äußeren und untern Seiten. Eine kleine Spitze oder eine Kuche faßt die inneren Seiten ein.

12. Man verfertigt auch Mantelets von schwarzen Spitzen oder Blondes. Rund herum ist eine hohe Garnirung und vorne eine Reihe rosenrother Schleifen. Man sieht einige von schwarzer glatter Tulle, woran bloß die Garnirungen von Spitzen sind.

---

#### Modenbild. Nr. 19.

Pariser Longchamps-Anzug vom 20. April. Blonde Bonnet. Ueberrot von gestiktem Chaly

---

#### Musiknachricht.

Westh. Sonntag, den 12. Mai, 5 Uhr Abends, wird der rühmlichst bekannte Violin-Virtuose Hr. Serwascynski, im Saale „zu den sieben Churfürsten“ eine Akademie geben, worauf wir alle Kunstfreunde aufmerksam machen.

---

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.